

SWR2 Glauben

FUNDAMENTALISTISCH ODER EINFACH NUR FROMM

WAS BEDEUTET EIGENTLICH „EVANGELIKAL“?

VON DANIEL KAISER

SENDUNG 20.09.2015 / 12.05 UHR

Redaktion Religion, Kirche und Gesellschaft

Produktion NDR 2014

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR

SWR2 Glauben können Sie auch als Live-Stream hören im SWR2 Webradio unter www.swr2.de oder als Podcast nachhören:
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/glauben.xml>

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Atmo (Elim: „Du bist Jesus Christus“)

Autor:

Sonntagmorgen in Hamburg-Barmbek: Popmusik, Schlagzeug und Scheinwerfer. So klingt der Gottesdienst der Christengemeinde Elim, einer charismatischen Pfingstgemeinde.

Atmo (Elim: Begrüßung („Guten Morgen allerseits. Wie war Euer Wochenende?“))

Autor:

Locker im Ton, es wirkt wie eine Unterhaltungsshow im Fernsehen.

Atmo (Elim Applaus für Gott („... lässt uns alle aufstehen und Gott mit einem Applaus willkommen heißen.“))

Autor:

Es gibt Applaus für Gott. Beim Gebet schließen die Menschen die Augen und heben ihre Hände.

Atmo (Elim Gebet mit Musik)

Autor:

Glauben mit Musikteppich.

Atmo (Elim Lobpreis 2)

Autor:

Eine Frau tritt nach vorn und schildert eine Vision, die sie gerade hatte - von einer Seilbahn und einem Paternoster.

Atmo (Elim Vision (“Dann sah ich einen Paternoster ...”))

Autor:

Der große Saal ist bis auf den letzten Platz besetzt. Jeden Sonntag feiert die Gemeinde drei Gottesdienste. Insgesamt kommen 1000 Menschen. Die meisten unter 40. Gemeindeglieder warten am Eingang und begrüßen jeden persönlich mit einem Lächeln. Wer zum ersten Mal da ist, bekommt eine Willkommenstüte mit Broschüren, einem Bonbon und einem Kaffee-Gutschein.

Atmo (Elim Langsamer Lobpreis)

Autor:

Die Ansprache persönlich, die Botschaft bibeltreu – das sind Markenzeichen evangelikaler Frömmigkeit, sagt der Journalist Andreas Malessa. Er ist selbst ordinerter Baptisten-Pastor und kennt sich aus in der evangelikalen Szene.

O-Ton (Malessa):

Sonntagmorgens, sonntagabends erleben Sie ziemlich genau das, was eigentlich jede Kirchengemeinde gerne möchte: Hohes ehrenamtliches Engagement. Hohe Verbindlichkeit. Man kennt sich. Hohes Gemeinschaftsgefühl. Hohe Betriebs-temperatur. Wenn man die Presse verfolgt, und auch die eigene evangelikale Presse, dann kommt man leider auf die Faustformel: Evangelikal - das bedeutet „Gott schuf die Welt in sechs Tagen“, „Frauen gehören nicht auf die Kanzel“ und „Kinder nicht in die Kita“ und „Schwule nicht in die Kirche“ und „Muslime nicht zu Deutschland“. Das ist so ein holzschnittartiges Programm geworden, das aber nicht der evangelikalen Gemeindewirklichkeit entspricht.

Autor:

Etwa eine Million Christen in Deutschland nennen sich „evangelikal“. Es ist ein Lehnwort aus dem Englischen. „Evangelical“ heißt eigentlich einfach: evangelisch.

O-Ton (Malessa):

Das Wort ist gekidnappt worden von einem theologisch und politisch konservativen rechten Rand des deutschen Protestantismus vor 30, 40 Jahren - zur Zeit des Kalten Krieges, der sich innerkirchlich abspielte als Kampf zwischen konservativer und liberaler Theologie zu Zeiten von zum Beispiel Dorothee Sölle und dem EKD-Ratsvorsitzenden Scharf. In diesen Zeiten haben jene Protestanten, die Frommen im Lande – im Süden nennt man die Pietisten, das kommt von „Frömmigkeit“, die haben das Etikett evangelikal bekommen. Eigentlich ein neutrales und im Grunde sehr zutreffendes Wort nämlich „dem Evangelium verpflichtet“. Das Wort ist unter die Räuber gefallen.

Autor:

Heute zuckt manch einer schon mal zusammen, wenn er es hört. Evangelikal ist ein schillernder Begriff. Manche benutzen ihn fälschlicherweise als Synonym für „fundamentalistisch“. Und auch Michael Diener, der Vorsitzende der Evangelischen Allianz, eines Netzwerks, in dem sich Evangelikale locker zusammengeschlossen haben, kann keine Brockhaus-Definition liefern.

O-Ton (Diener):

Ich halt's seit einiger Zeit mit der Definition, die die Bundeskanzlerin vor zwei Jahren gegeben hat. Da sprach sie davon, dass Evangelikale die ‚intensiv evangelischen‘ sind. Und in dem Sinne heißt „intensiv evangelisch“: Evangelische Christen, die ihr Leben grundsätzlich vom christlichen Glauben her deuten und leben, kann man als „evangelikal“ bezeichnen.

Autor:

Diener ist promovierter Theologe, Pastor in der eher wenig evangelikal geprägten pfälzischen Landeskirche. Er war Stadtdekan in Pirmasens. Die Evangelikalen wollen vor allem eines sein: Evangelisch. Sie berufen sich auf dieselben Glaubensbekenntnisse und theologischen Schriften wie alle anderen in der Evangelischen Kirche in Deutschland. Sie glauben und wollen darüber

reden, das gelingt mal mehr mal weniger gut. Für einige ist „Evangelikal“ hingegen längst zu einem Kampfbegriff geworden. Der Vizepräsident des Kirchenamtes der EKD, Thies Gundlach, sagt, das Bild der Evangelikalen in der Gesellschaft sei momentan verzerrt und werde ihnen nicht gerecht.

O-Ton (Gundlach):

Es gibt in der öffentlichen und veröffentlichten Meinung ein Evangelikalen- und Charismatiker-Bashing, was sagt: „Das sind alles nur Fundamentalisten.“ Und diese Art von pauschalisierten Urteilen finde ich sehr unangemessen. Ich verstehe die immer so, dass es der Versuch ist, in einer geistlich unüberschaubaren und verunsicherten Zeit, sich darauf zu besinnen, was wirklich stabile Orientierungspunkte sind, und sich dafür innerlich entschieden haben, dass man im Glauben, in der wörtlichen Übernahme der Bibel, in der Gültigkeit der Bibel und in einer Lebensführung, die sich an den Werten der Bibel elementar orientiert, Sicherheit und Halt in dieser nicht ganz einfachen Welt zu finden ist.

Autor:

Seit Jahren haben die Evangelikalen oft eine schlechte Presse. Berichte über kleine Gruppen, die Schwule von ihrer Homosexualität heilen wollen, Bilder von sich in Ekstase schüttelnden Menschen oder von Heilungen durch - salopp gesagt - Fingerschnipsen prägen das Bild. Jürgen Werth findet das nicht fair. Er ist einer der prominenten Evangelikalen in Deutschland. Jahrzehntlang setzte er sich für die mediale Verkündigung evangelikaler Positionen in Deutschland ein.

O-Ton (Werth):

Es gibt bei uns an den Rändern Gruppierungen, die sind extremer als der Rest. Das ist überall so – das ist in jeder Volkspartei so. Das ist auch bei Fußballvereinen so. Niemand käme auf den Gedanken, nur weil es irgendwelche total durchgeknallten Hooligans gibt, den Fußball oder die Bundesliga schlechthin in Frage zu stellen. Das passiert im Moment mit den Evangelikalen – darüber bin ich nicht so recht glücklich. Man schaut auf die Ränder und rechnet die Ränder hoch und sagt: So sind sie die Evangelikalen.

Autor:

Doch auch der Kern evangelikalen Glaubens befremdet viele Menschen. Die Bibel wird bisweilen wörtlich verstanden. Sie enthält nicht nur Gottes Wort. Sie ist es. Wenn auch bei den Evangelikalen immer noch Interpretationsspielraum vorhanden ist, wie Andreas Malessa erläutert.

O-Ton (Malessa):

Es gibt eigentlich keinen Menschen mit Hirn zwischen zwei Ohren, der es bestreiten würde, dass die Bibel ausgelegt und angewendet werden muss. Da reicht das Spektrum von den wortwörtlich fundamentalistischen Argumentierenden, die mit hoher intellektueller Akrobatik versuchen, die Bibel als auch naturwissenschaftlich zutreffendes Buch darzustellen. Und das reicht bis zu Leuten, die sagen, dass, selbst wenn Homosexualität nirgendwo in der Bibel

positiv beschrieben wird, haben wir von Jesus Christus her eine seelsorgerlich wertschätzende Verantwortung für homosexuell empfindende Menschen.

Autor:

Die Bandbreite ist groß – von Strenggläubigen mit Absolutheitsanspruch bis zu einfach etwas frommeren Christen. Evangelikale Positionen sind vielschichtig. Die Heterogenität ist ein Kennzeichen der Glaubensgemeinschaft.

O-Ton (Malessa):

Über keine der wirklich wichtigen Fragen, also: „Wer ist Jesus?“, „Was bildet Gemeinde?“, „Was bedeutet die Taufe?“, „Was ist eine Bekehrung?“ sind die sich wirklich einig. Das liegt daran, dass sie kein gemeinsames Credo haben, sondern auf eine Vielfalt ja Wert legen.

Autor:

Die „intensiven Evangelischen“ finden sich in Pfingstgemeinden, bei Baptisten, Methodisten und freien evangelische Gemeinden. Die meisten – etwa 300.000 - sind aber in den evangelischen Landeskirchen organisiert. Und dabei gibt es durchaus ein Nord-Süd-Gefälle. Im Süden ist man eher frommer, sagt Thies Gundlach vom EKD-Kirchenamt.

O-Ton (Gundlach):

Gerade durch die historisch gewachsene Dominanz des Protestantismus im Norden ist da viel Gelassenheit, viel Aufklärung entstanden und ein substantieller Teil der eigenen Frömmigkeit geworden. Im Süden erlebe ich in Württemberg und in Sachsen und Bayern eine doch noch einmal etwas anders, stärker, volksfrömmigkeitsmäßig geprägte Leidenschaft für den Glauben.

Autor:

Die sei wahrscheinlich entstanden, weil man sich immer gegenüber einem dominanten Katholizismus behaupten musste. Spötter sprechen beim pietistisch geprägten protestantischen Süden vom „Pietkong“. Doch auch im Norden gibt es in den Landeskirchen besonders fromme Christen, die sich evangelikal nennen.

O-Ton (Gundlach):

Die haben hohe Bindungskräfte – gerade im Blick auf jüngere Leute. Man sagt das immer so etwas soziologisch distanziert: Evangelikale Gemeinden sammeln die sogenannte ‚technische Intelligenz‘, also diejenigen, die von ihrem Berufsleben her ganz rationalistische Lebensaufgaben bewältigen und dann eine gewisse Sehnsucht nach Mehr zum Ausdruck bringen durch ihre Zugehörigkeit dazu.

Atmo

Autor:

Sonntagabend in einem Altstadthaus in der Lübecker Innenstadt. Es ist der Gottesdienst einer evangelikalen Gemeinschaft, die Teil einer Landeskirche ist,

der evangelisch-lutherischen Nordkirche. Der Gesang ist auch modern aber nicht ganz so fernsehshowtauglich wie bei den Pfingstgemeinden. Alles ist ein bisschen ruhiger, gemächlicher, entspannter. Der Prediger Michael Lohrer spricht eher volkstümlich. Da ist kein reißerischer Ton zu vernehmen. Die Predigt ist freundlich und - im besten Sinne - harmlos.

O-Ton (Lohrer):

Manchmal ist es schwer, den Sinn zu erkennen - auch im persönlichen Leben. Aber daran wollen wir festhalten: Gott hat ein Ziel für unser Leben. Auch für uns ganz persönlich.

Atmo (Musik Friedefürst)

Autor:

Seit rund 100 Jahren gibt es die Gemeinschaft in Lübeck. Eine pietistische geprägte Gemeinde. Auch hier gehören viele junge Leute dazu. Sie finden dort etwas, was sie in einem durchschnittlichen Sonntagmorgen-Gottesdienst vermissen.

O-Ton (Umfrage):

„Ich finde das schöner als das Kirchenfeeling - da ist alles so kühl – und hier ist es schön gemütlich und klein.“ „Man kennt einander. Man nimmt Anteil, man hat Gesprächspartner, und man findet auch, dass andere für einen beten. Die Landeskirche ist mir wichtig, aber Gemeinschaft ist das, was noch mehr Halt gibt. Den Mut, nicht jede Zeitströmung mitzumachen. Gendermainstream wird man hier vergeblich finden – und das finde ich auch gut.“

Autor:

Klar konservativ. Wider den Zeitgeist. Die Besinnung auf traditionelle moralische Werte hat für den Prediger Michael Lohrer aber Grenzen.

O-Ton (Lohrer):

Jeder kann hier dazugehören. Ich würde persönlich keine Homosexuellen trauen, weil das nicht unserer Auffassung entspricht. Aber es gibt ja ganz unterschiedliche Lebensweisen. Wir fragen die Leute ja auch nicht, was sie sonst so machen. Wir wissen auch, dass es bei uns Homosexuelle gibt. Die werden nicht rausgeschmissen.

Autor:

Michael Lohrer weiß, dass in anderen Gemeinden durchaus nachgefragt wird. Sie verstehen sich als kritisches Korrektiv und achten sehr auf die moralische Integrität ihrer Mitglieder.

O-Ton (Lohrer):

Ich bin der Meinung, dass jeder das Recht hat, seine eigenen Entscheidungen zu treffen. Und da merke ich: Es gibt im evangelikalen Bereich Gruppen, die einen anderen Anspruch haben. Es geht um das Thema „Leiterschaft“, und es geht auch um Macht. Ich habe das selbst erlebt. Ich habe Leute betreut, die

da unheimlich drunter gelitten haben, die wirklich wieder neu in die Freiheit des Glaubens kommen mussten.

Autor:

Ein sensibler Punkt: Denn der Glaube, der den Alltag durchdringt, ist das wichtigste Markenzeichen der Evangelikalen, sagt der Publizist und ordinierte Baptistenpastor Andreas Malessa.

O-Ton (Malessa):

Bei den Evangelikalen sind Bekenntnispapiere oder irgendwelche Glaubenssätze in der Dogmatik nix und die Praxis alles. Es geht wirklich – und da können sie in der Kirchengeschichte bei Spener oder Hofacker nachschauen – um die praxis pietatis – um die praktische Umsetzung der Frömmigkeit. Was – bitte schön – kommt denn für das Leben dabei heraus?

Autor:

Die Moral ist ein wichtiges Thema in vielen evangelikalen Gruppen. Die Ehe ohne Trauschein oder Sex vor dem Eheversprechen sind in manchen Gemeinden Ausschlusskriterien. Michael Diener, der Vorsitzende der Evangelischen Allianz, der auch gleichzeitig der Chef des Gnadauer Verbandes ist, in dem sich die evangelikalen landeskirchlichen Gemeinschaften versammeln, weist auf das Spannungsfeld von Zuspruch und Anspruch des Evangeliums hin.

O-Ton (Diener):

Das Leben, das wir leben, soll sich am Wort Gottes orientieren. Und da sind mir neben dem Wort Gottes auch meine Brüder und Schwestern Korrektur. Und wie wir diese Korrektur ausüben und damit umgehen, ist ein ganz, ganz wesentlicher Punkt christlichen Glaubens. Und das kann man sicherlich sagen: In der evangelikalen Bewegung herrscht eine hohe Sensibilität dafür, dass man Rechtfertigung und Heiligung in einen angemessenen, der Freiheit entsprechenden Zusammenhang bringt. Manchmal misslingt das auch.

Atmo (Arche Lobpreis) „Und wir beten Dich an“

Autor:

Eine Halle im Industriegebiet im Hamburger Stadtteil Stellingen. Die evangelisch-reformierte Gemeinde „Arche“ feiert hier jeden Sonntag mit 800 Menschen einen Hochglanz-Gottesdienst – mit 50 Scheinwerfern und Lautsprechern an der Decke, mit einer Band und Übertragungen bei kommerziellen Fernsehsendern.

Atmo (Arche Lobpreis) „Lobe den Herrn, meine Seele sing“!

Autor:

Die Atmosphäre ist freundlich und familiär. Besucher werden mit Applaus begrüßt. Man betet für kranke Gemeindemitglieder. Und segnet die Schulanfänger.

Atmo (Arche Schule) „Wer von Euch freut sich auf die Schule?“

Autor:

Pastor Christian Wegert, der an einer Bibelschule ausgebildet wurde, freut sich über sehr gut besuchte Gottesdienste und ein lebendiges Gemeindeleben.

O-Ton (Wegert):

Unsere Gemeinde ist eine Versammlung von Menschen, die Jesus Christus lieben und die durch die Gnade Gottes eine Veränderung erfahren haben. Wir haben verschiedenste Menschen aus verschiedensten Hintergründen. Wir sind nicht nur vom Alter sondern auch vom sozialen Stand wunderbar zusammengemixt. Wir haben Hartz IV –Empfänger, und wir haben Doktoren. Wir haben Studenten und Schüler und eigentlich alles.

Autor:

Fast alles. Schwule oder Lesben dürfen kein Arche-Mitglied sein. Christian Wegert, auf der Kanzel eloquent und schnell, wägt bei diesem Thema jedes Wort ab.

O-Ton (Wegert):

Wir sehen, dass die Homosexualität genauso wie auch andere Lebensformen, die nicht von der Heiligen Schrift abgedeckt sind, eine Mitgliedschaft nicht möglich machen. Wir diskriminieren niemanden – auch keine Homosexuellen, sondern wir rufen auf, ein biblisches Familienbild zu leben – positiv - das ist unsere Botschaft.

Autor:

Wer in diesem Milieu aufwächst und seine Homosexualität entdeckt, kann ein Problem bekommen. Es ist eines der Reizthemen in der evangelikalen Bewegung, sagt Michael Diener, der Vorsitzende der Evangelischen Allianz.

O-Ton (Diener):

Wie wir Homosexualität sehen und beurteilen, ist in der Evangelischen Allianz unterschiedlich. Da lernen wir auch dazu und vollziehen eine gesellschaftliche Entwicklung auch nach. Es gibt ganz eindeutig Positionen, die praktizierte Homosexualität als Sünde bezeichnen und sich wehren dass diese Art von Beziehung in unserer Gesellschaft zu viel Spielraum bekommt. Es gibt Positionen, die sagen: „Was in der Heiligen Schrift über Homosexualität geschrieben wird, kann auf die heutigen Beziehungen nicht bezogen werden. Wir brauchen als evangelikale Christen einen neuen, einen anderen Standpunkt.“ Beides ist vertreten man muss die biblische Position neu beleuchten. Wir ringen in der Evangelischen Allianz um diese Fragen.

Autor:

Evangelikale haben ein konservatives Weltbild. Und sie fordern das Recht, es behalten zu dürfen. Das sei eben ein Kennzeichen einer pluralistischen Gesellschaft, findet Jürgen Werth.

O-Ton (Werth):

Wir haben den Eindruck, dass die, die Toleranz fordern, uns gegenüber intolerant sind. Warum können wir unseren Glauben nicht so ausleben, wie wir möchten? Warum können wir unsere Überzeugungen nicht so darstellen, wie wir sie darstellen möchten?

Autor:

Beim Thema Abtreibung beispielsweise wollen sie an ihrer ablehnenden Haltung festhalten und sie auch bei Demonstrationen wie dem jährlichen „Marsch für das Leben“ zum Ausdruck bringen dürfen. Die Evangelikalen an den Rändern täten aber gut daran, sich dem Dialog zu öffnen und Konsequenzen zu ziehen, sagt Werth. Die EKD beobachtet aufmerksam die Diskussionen in der evangelikalen Szene. Thies Gundlach erkennt in einigen Gruppierungen durchaus problematische Tendenzen.

O-Ton (Gundlach):

Die Theologien dieser Bewegung sind oft differenziert. Aber manche haben eben auch ein ganz schlichtes Evangelium: „Wenn Du an Gott glaubst, geht es Dir gut, dann bist Du ‚successful‘ – dann kannst Du keine Krankheiten mehr haben!“ Ein bisschen wie Scientology – da muss man schon fragen, ob das noch verantwortbar ist.

Autor:

Kritiker der Evangelikalen blicken oft nach Amerika. Sie befürchten einen wachsenden Einfluss auf die Politik. Immer wieder werden beispielsweise einzelne Vertreter der Alternative für Deutschland, „AfD“, mit evangelikalem Hintergrund genannt. Die EKD sieht keinen Grund zur Beunruhigung.

O-Ton (Gundlach):

Im Vergleich zur amerikanischen Frömmigkeitssituation haben wir völlig andere Verhältnisse. Es handelt sich hier um eine überschaubare Gruppe. Der amerikanische Bible Belt, der alle Präsidenten prägt, das ist bei uns überhaupt nicht so. Wie sehr die evangelikale, charismatische Ecke in Sachen Abtreibung und Homosexualität an ihre Grenzen bei gesellschaftlicher Akzeptanz stößt, ist mit Händen zu greifen. Das ist alles sehr überschaubar.

Autor:

Hinter dem Alarmismus und der Furcht vor den Evangelikalen stecke etwas anderes, vermutet Michael Diener von der Evangelischen Allianz.

O-Ton (Diener):

Ich glaube, man kann daran lernen, dass die Grundbestandteile des christlichen Abendlandes vorüber sind. Wir können nicht auf einen Grundkonsens setzen, was christliche Werte angeht. Diese Gesellschaft ist plural und säkular. Und manche in der Evangelischen Allianz tun sich schwer, das zu akzeptieren.

Autor:

Die Gesellschaft erwartet von den Christen immer stärker einen domestizierten Glauben. Greife Religion zu sehr ins Leben ein, errege sie heute schnell Verdacht. Auch Thies Gundlach von der EKD meint, dass die scharfe Kritik an den Evangelikalen auch eine andere weitergehende Motivation haben könnte.

O-Ton (Gundlach):

Es gibt eine Grundskepsis gegenüber Religion: Sind die eigentlich hilfreich? Ist das nicht verführerisch? Sind das nicht alles Leute, die den Frieden gefährden? Da gibt es so eine Grundstimmung, die die „langweilige EKD“ und die evangelikalen Gruppen kritisiert.

Autor:

Die Evangelikalen verstehen sich als Teil der pluralistischen Gesellschaft, begleiten diese aber kritisch. Evangelikales Leben sei reicher als sein Klischee, meint Andreas Malessa.

O-Ton (Malessa):

Es ist viel, viel mehr Mainstream im evangelikalen Lager, als dass von außen reportiert wird, weil Exoten und Obskuranten schlagzeilenträchtiger sind. Die - fast hätte ich gesagt - „Prenzlauer Berg“-Yuppies, die ins „Berlin-Projekt“ am Rosa Luxemburg Platz gehen - eine Freikirche in einem Kino - , wo man erst mal im Foyer einen Pappbecher Kaffee kriegt und dann in der Liturgie – und das habe ich selber so erlebt - eine Gedenkminute für Amy Winehouse einlegt, und dann geht ein freikirchlicher, pietistischer Gottesdienst los. Das würden die alten kalten Krieger der theologischen Auseinandersetzung nie und nimmer evangelikal nennen. Aber in ihrem Lebensstil und ihrer Frömmigkeit sind sie es.

Autor:

Evangelikale sollen auch in der EKD ihren Platz haben. Seit einigen Jahren verfolgt die Evangelische Kirche durchaus die Strategie sich den Evangelikalen und Freikirchen stärker zu öffnen. Für Alarmismus sieht Thies Gundlach vom Kirchenamt der EKD keinen Grund.

O-Ton (Gundlach):

Man muss da auch die Gelassenheit behalten: Der Garten des lieben Gottes ist relativ groß und bunt. Die Evangelikalen gehören zweifellos mit zu dem Garten. Da muss man nicht sagen. Das wächst sich in der Regel auch zurecht. Je erfolgreicher eine Gemeinde ist, desto stärker werden Organisationen. Da legt sich die charismatische Aufgeregtheit dann auch.